

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“

Schalter-Bellr geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatthaus“ Nr. 6650-53

Von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: M. 1.— monatlich, M. 3.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Briefporto. M. 4.00 vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Postgebühren. — Bezugs-Veränderungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“ 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die hiesigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 25 Pf. für örtliche Anzeigen; 35 Pf. für auswärtige Anzeigen; 1.20 M. für örtliche Reklamen; 2.00 M. für auswärtige Reklamen. — Bei wiederholter Aufnahme unentgeltlicher Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Nachschlag. — Anzeigen-Ausnahme: Nur die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr morgens; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an vergl. bestimmten Tagen und Stellen wird keine Gebühr erhoben.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernsprecher: Amt Köpenick 6202 und 6203.

Montag, 31. Dezember 1917.

Abend-Ausgabe.

Nr. 658. • 65. Jahrgang.

An unsere Leser!

Das ständige Anwachsen aller Papier- und Druckkosten, sowie die Lohnerhöhungen haben den Zeitungsbetrieb in einer Weise belastet, daß wir, wie die große Mehrzahl der deutschen Tageszeitungen, uns zur Schaffung eines Ausgleichs und somit zur

Erhöhung des Bezugspreises des Wiesbadener Tagblattes

gezwungen sehen.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird daher vom 1. Januar 1918 ab in Wiesbaden:

1.20 M. für den Monat

(25 Pfg. Trägerlohn, 10 Pfg. Ausgabestellengebühr).

3.60 M. für das Vierteljahr

(75 Pfg. Trägerlohn, 30 Pfg. Ausgabestellengebühr),

durch die Post bezogen:

1.55 M. für den Monat,

4.65 M. für das Vierteljahr,

(die Zustellungsgebühren bleiben unverändert)

für beide Ausgaben kosten.

Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Leser die Gründe unserer durch die Verhältnisse gebotenen Maßnahme würdigen und dem „Wiesbadener Tagblatt“ die alte Treue bewahren werden.

Der Verlag.

Deutsche Sturmerfolge an der englischen Front.

Einige hundert Engländer gefangen.

W. T.-B. Berlin, 30. Dez., abends. (Amtlich.) Zwischen Marcoing und La Saquerie nahmen unsere Truppen im britischen Vorstoß die vordersten englischen Gräben und machten einige hundert Gefangene. Tagsüber heftiger Feuerkampf am Monte Tomba.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 31. Dez. (Amtlich.)

Weitlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Unter starkem Feuerschuß stießen englische Abteilungen nördlich von der Bahn Sociinghe-Strada vor. Unsere Leichtinfanterie warf sie zurück und machte einige Gefangene. Bei Beclaere reizte der Feind tagsüber sein Artilleriefeuer.

Heftige Mineenkämpfe bei Gulluch und Lens. Südlich von Graincourt wurde ein feindlicher Vorstoß im Nahkampf abgewiesen.

Durch sorgfältig vorbereiteten Angriff setzten sich Sturmtruppen hannoverscher, sachsenburgischer und braunschweigischer Verbände südlich von Marcoing in den Besitz der vorderen englischen Gräben. Rheinische Bataillone stürzten nördlich von La Saquerie Teile der englischen Stellung. In mehrfachen verlustreichen Gegenstößen konnte der Feind verlorenes Gelände teilweise zurückgewinnen. An Gefangenen wurden 10 Offiziere und 365 Mann eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem südlichen Maasufer und beiderseits von Drués erhöhte Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In Gefechtsgefechten auf den Maashöhen wurden einige Franzosen gefangen. Auf dem Weiser der Mosel war das Feuer gesteigert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Lebhafte Artillerietätigkeit zwischen Bardar und Doiransee.

Italienische Front.

Heftige Artillerie- und Mineenkämpfe dauerten tagsüber am Zombardan an. Am Nachmittag griff französische Infanterie ein und drang in Teile der Zombardstellung ein.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tagesbericht vom 30. Dezember.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 30. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Sperrbezirk, südlich von der Scarpe und auf dem südlichen Maasufer war die Artillerietätigkeit zeitweilig gesteigert. Kleinerer Erkundungsgefecht an der englischen Front und in den Argonnen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Manastir und am Doiransee lebte das Feuer verstärkend auf.

Italienische Front.

Am Zombardan und im Piaveabschnitt beiderseits von Peterobba entwickelten sich am Nachmittag heftige Artillerie- und Mineenkämpfe.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die deutsche Kriegführung zur See im Jahre 1917.

Das Jahr 1917 hat für die Kriegführung zur See eine militärisch politische Entscheidung gebracht, die für den Ausgang des großen Völkertampfes von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Am 1. Februar 1917 wurde um England, Frankreich und Italien und einen Teil des vom Feinde besetzten Gebietes im Mittelmeer ein Sperrgebiet erklärt, innerhalb dessen gegen Seeverkehr mit allen Waffen vorgegangen wird.

Mit Rücksicht auf die Zunahme der feindlichen Gegenwirkung und entsprechend der wachsenden Zahl und der zunehmenden Seesdauer unserer U-Boote ist es später vergrößert und vor allem weiter in den Atlantischen Ozean vorgeschoben worden.

Der Seehandelskrieg in der besonderen Form des Sperrgebietes richtet sich gegen den feindlichen und im feindlichen Interesse fahrenden Handelsschiffraum. Nebenaufgaben treten gegen diesen Hauptzweck zurück. Nach einem halben Jahre energischer Führung dieses Krieges, dessen Hauptträger das U-Boot ist, trat beim Gegner im September eine Schiffraum-Krise ein, die das Ziel einer verhängnisvollen Lähmung des feindlichen Seeverkehrs verwirklicht haben würde, wenn es den Feinden nicht gelungen wäre, sie durch einen Gewaltstreich, und zwar durch Beschlagnahme und Wegnahme des feindlichen Jagdbootes nicht entzogenen neutralen Schiffraumes, zu überwinden. Diese Quelle der Schiffraumergänzung ist aber ebenso wie die der Beschlagnahme der im Auslande aufliegenden deutschen Schiffe mit jenem Gewaltakt fast völlig erschöpft. Weiteren Zuwachs kann nur der Schiffneubau bringen. Dieser aber wird trotz erheblicher Förderung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln in seinen Erträgen weit hinter dem Maß der Versenkungen zurückbleiben. Selbst sachmännliche Kreise des Gegners stellen das mit Vorwissen in der Öffentlichkeit seit. Die tatsächlich erreichten Versenkungsziffern, deren durch Feststellung und, wo notwendig, vorsichtige Schätzung der Schiffgröße gewährleistete Richtigkeit unsere Feinde vergeblich bestritten, haben die bei der ursprünglichen Berechnung eingelegten Beiträge weit überschritten und halten sich noch nach elf Monaten oberhalb der angenommenen Grenze, obwohl sie infolge des abnehmenden Schiffraumes natürlicherweise mit der Zeit zurückgehen mußten. Die Zahl der versenkten Unterseeboote ist bei sich in den vorausgeleiteten mäßigen Grenzen haltenden Verlusten dauernd im Wachsen.

In der wirtschaftlich-bürgerlichen Versorgung der Westmächte ist seit einigen Monaten an Stelle der Preissteigerung und Teuerung Materialknappheit getreten. Es herrscht Mangel an Brotgetreide, anderen Lebensmitteln und auf vielen Gebieten auch an Rohstoffen. Zuführen aus entfernteren Teilen der Erde nach Europa sind wegen des Schiffraummanngels unmöglich geworden. Amerika und Afrika müssen die unmittelbar Versorgung übernehmen. In den Vereinigten Staaten beginnen sich Weizen- und Rohstoffknappheit ebenfalls bereits bemerkbar zu machen. Die Lage verschärft sich zusehends; was die englische Öffentlichkeit mit unverkennbarer Restlosigkeit und Niedergerichtigkeit verzeichnet. Der Zeitpunkt, zu dem die endgültige Wirkung unseres Seehandelskrieges eintreten wird, läßt sich nicht mit Bestimmtheit errönnen, weil sie nicht allein auf mathematischer Grundlage, sondern auf unberechenbaren, ungreifbaren Verwicklungen und Störungen des bürgerlichen und des Wirtschaftens beruht. Daß sie in absehbarer Zeit eintreten wird, ist gewiß.

Unsere Hochseeflotte hatte 1916 im Kampfe auf freiem Meere gegen einen um das Doppelte stärkeren Feind die Überlegenheit ihrer Ausbildung und ihres

Materials ruhmreich bewiesen. Sie hat in diesem Jahre nun auch Gelegenheit gefunden, in der Durchführung einer gemeinsamen Unternehmung mit dem Landheere ihren durch langes Warten unbeeinträchtigt gebliebenen Angriffsgedanken und ihr Können erneut darzutun. Bei Einnahme der Inseln Osel, Dagö und Moön verschifft und geleistet sie eine stattliche Truppenmacht über See, bahnte der Transportflotte den Weg durch die dichten Minenfelder und führte zur Deckung der Landung mit vollem Erfolge gegen neuzeitliche starke Landbefestigungen den ungleichen Kampf, der in diesem Kriege unseren Gegnern, der geschichtlichen Erfahrung entsprechend, selbst gegen die verolleten Befestigungen der Dardanellen nicht aequiert war.

Wie in den früheren Jahren, so hat auch im vergangenen die deutsche Hochseeflotte die Seeherrschaft in den heimischen Gewässern, in der ganzen Ostsee und in der baltischen Nordsee, behauptet. Militärisch hat sie sich innerhalb dieser durch ihre Stärke gezogenen Grenzen die Freiheit strategischer Offensive gewahrt und sie voll ausgenutzt. Wirtschaftlich hat sie, in der Hauptsache durch die in ihrem Vorhandensein begründete Fernwirkung, den uns überaus wertvollen Seeverkehr in den deutschen Meeren gesichert. Unsere U-Boote erweiterten, gestützt auf die Hochseeflotte als Hilfskraft, militärisch und wirtschaftlich offensiv den Bereich unserer Seemacht bis tief in den Nordatlantischen Ozean hinein und schlugen unseren Feinden Wunden, denen sie erliegen müssen.

Die Friedensverhandlungen mit Rußland.

Die deutsch-österreichische Kommission in Petersburg.

W. T.-B. Berlin, 30. Dez. Die auf Grund des Zusatzes zum Waffenstillstandsvertrag zwischen den Mittelmächten und Rußland nach Petersburg entsandte deutsch-österreichische Kommission ist nach einem Telegramm aus Petersburg am 29. Dezember, ermittelnd, dort eingetroffen.

W. T.-B. Petersburg, 29. Dez. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Eine deutsche Abordnung zur Begründung technischer Fragen ist zur Abhaltung weiterer Besprechungen eingetroffen.

Die Verblendung der Pariser Presse.

W. T.-B. Paris, 29. Dez. „Figaro“ hält die deutschen Vorschläge von Versöhnlichkeit für einen verzweifeltsten Versuch, der von einem französischen Frieden durch einen Abbruch, nämlich die Freigabe Elsass-Lothringens und die Wiederzuzugung der Kriegsschäden getrennt ist. Von der Lösung dieses Problems hängt der Weltfriede ab. Nur durch die Herausgabe Elsass-Lothringens wäre Deutschland keine Bedrohung mehr für die Weltfriede, „Gaulois“ lehnt ebenfalls die Vorschläge von Versöhnlichkeit ab, verlangt jedoch, daß alle Alliierten die Gründe erklären, warum sie sich weigern, der an sie gerichteten Einladung zu folgen.

Rechtlich ordert spricht sich Renoulet in der „Quotidien“ aus. Die Welt Friedens könne man nicht leben. Wären habe nicht geantwortet, rüde versprochen und was noch schlimmer sei, die deutsch-russischen Elemente mit einer Verabredung abgeben, die man als gefährlich betrachten müsse. Außerdem habe Michon angeschlossen vor der Antwort mit den Verbündeten sich: Führung genommen. Nach diesen Erklärungen habe die Regierung wohl kaum die Absicht, auf offizielle Besprechungen einzugehen. Besprechungen seien wieder nicht festgelegt worden und damit eine neue Gelegenheit unbenutzt verstrichen.

„Sortirer“ kritisiert scharf die Äußerung Michons über Rußland an, die gerufen von erschreckender Rücksichtigkeit sei. Frankreich müsse einschreiten, daß die Bolschewiki heute die Herren Rußlands seien, wenn es nicht Rußland und vielleicht auch den Krieg verlieren wolle.

Das „Journal des Débats“ über Michon.

— Berlin, 31. Dez. Das „Journal des Débats“ wirft Michon in sehr scharfen Ausdrücken übereilte Abweisung der Brest-Litovsker Anerbietungen vor.

Die völlige Ablehnung auch in der Union.

— New York, 29. Dez. (35. Reuter.) Die Wähler in den Vereinigten Staaten erklären über die Friedensvorschläge des Großen Czernin einstimmig, daß sie Americas Unschlossenheit, sich am Krieg zu beteiligen, nicht beeinflussen werden. „New York World“ steht in Czernins zweideutigen Phrasen das Prozentum in enger Form und schreibt: Sie enthalten kein Wort über eine ethische Vergütung für das große Unrecht, das Belgien, Frankreich, Serbien, Polen und Armenien angetan wurde, kein Versprechen, daß, selbst wenn die preisliche Militärpartei Czernins Erklärungen unterschreibt, die Wähler auf einen dauerhaften Frieden rechnen können. — „New York Herald“ betrachtet die Vorschläge als nicht anderes als einen Versuch, den Hunger der deutschen Völkstämme zu stillen. Die Formel „keine Annahmen, keine Entschädigungen“ Klingt in maximalistischen Ohren zwar schön, wenn man sie aber genau prüft, so seien sie ohne Bedeutung. — „New York Times“ schreiben: Die Vorschläge bedeuten einfach einen deutschen Frieden, der den Status quo her-

Stell und Deutschland die Freiheit gibt, seine mitteleuropäischen Pläne durchzuführen und seine Eroberungs- und Vorkriegsplanung auszuweisen zu lassen. Wenn die deutschen Vorschläge zu etwas führen sollen, so müssen sie von Deutschland selbst bestimmter und verständlicher formuliert werden. — „New York Tribune“ begreift die Entschlossenheit des Angebots und erklärt, daß die jegliche Aktion Deutschlands ausschließlich darauf gerichtet sei, dem Verlangen des eigenen Volkes nach Frieden zu genügen und die Treue der kriegsmüden Untertanen in den feindlichen Ländern und Banken zu bringen. — „Chicago Herald“ sagt voraus, daß die deutschen Friedensbemühungen mißlingen werden. Selbst wenn einige Bedingungen bei oberflächlicher Betrachtung echt erscheinen, mögen, so bleibe doch die Tatsache bestehen, daß der Friede jetzt eine Vermittlung der Nachträume der Autokratie bedeuten würde.

Genus Hoffnung auf den allgemeinen Frieden.

Br. Stockholm, 31. Dez. Der aus Petersburg zurückgekehrte schwedische Jungsozialist Söglund gibt im „Politiken“ ein Gespräch mit Lenin wieder, das in den Weihnachtstagen stattfand. Lenin hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß der allgemeine Frieden bevorstehe; selbst England und Amerika brächten keinen Enthusiasmus mehr auf. Werde der Krieg fortgesetzt, desto schlimmer für die Entente. Es sei nicht, an den Sieg zu glauben. Komme jetzt nicht der Friede, so bestehe Gefahr für die Regierungen der Entente, die auf einem Vulkan tanzen.

Das Verlangen nach einer gemeinsamen Erklärung der Rumpfentente.

W. T. B. Rotterdam, 30. Dez. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: „Winchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: Die Frage ist nicht, ob wir Tzernins Bedingungen annehmen oder ablehnen sollen, wie sie vor uns liegen, sondern ob wir darauf nach reiflicher Überlegung antworten sollen oder nicht. Wenn unser Volk einträchtig bleiben und mit voller Kraft den Krieg fortsetzen soll, muß es die Überzeugung haben, daß keine Gelegenheit, den Krieg einem ehrenvollen Ende zuzuführen, verstimmt werde. Die Alliierten müssen deutlich sagen, warum und in welchen Punkten sie die Vorschläge ungenügend oder mangelhaft finden. — Auch die „Westminster Gazette“ verlangt eine gemeinsame Erklärung aller Alliierten. Das Blatt schreibt: Wir müssen eine solche Erklärung haben, und zwar solche, wenn wir dem Feind nicht alle diplomatischen Vorteile überlassen wollen. Wir könnten, wenn wir die Lage überblicken, finden, daß wir Dinge nötig haben, für die der Feind bis zum letzten Atemzug kämpfen wird. Diese Dinge werden von uns eine übermenschliche Anspannung verlangen, aber wir würden dann wenigstens auf einer festen Grundlage stehen, die uns die Geneigtheit der demokratischen Kräfte der Welt erwerben würde.

Graf Czernin in Wien.

W. T. B. Wien, 29. Dez. Der Minister des Äußern Graf Czernin ist heute nacht aus West-Bukarest hier eingetroffen.

Die finnische Abordnung in Berlin.

W. T. B. Berlin, 31. Dez. (Druckbericht.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Eine finnische Abordnung, bestehend aus dem Staatsrat Hjelt, Professor Erich und Direktor Soria, ist hier eingetroffen und vom Reichskanzler in Gegenwart des Unterstaatssekretärs des Auswärtigen Amtes Jahn von dem Kaiser empfangen worden. Die Deputation überreichte eine Vollmacht des Präsidenten des finnischen Senats, der die Abordnung ermächtigt, bei der deutschen Regierung die Anerkennung der Selbstständigkeit Finnlands nachzusuchen. In ihrer Adresse betont die Deputation, daß es Finnland sehr auf die Anerkennung Deutschlands ankomme, zu dem es sich durch starke Gemeinschaft der Kultur und der Interessen hingezogen fühle. Der Reichskanzler erwiderte auf die Ansprache des Staatsrats Hjelt, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk den Bestrebungen des finnischen Volkes lebhafteste Sympathien entgegenbringe, daß aber die Anerkennung der Selbstständigkeit Finnlands durch Deutschland von der Verständigung Finnlands

mit der russischen Regierung abhängig sei, mit der sich Deutschland gegenwärtig in Friedensverhandlungen befinde. Diese Verständigung sei am so leichter, als Trost als Minister der Äußern durch die russischen Vertreter in West-Bukarest den deutschen Delegierten auf ihre Anfrage hin erkläre, daß Rußland Finnlands Wünschen entgegenkommen würde, wenn sich Finnland an die russische Regierung wenden würde.

— Stockholm, 29. Dez. (ab. Meldung des Svenska Telegram-Büros.) Die amtliche finnische Abordnung setzte ihre Reise von Stockholm nach Kopenhagen und Christiania mit demselben Auftrag fort. Eine andere Abordnung weilt augenblicklich in Berlin, eine dritte ist unterwegs nach London, Le Havre und Paris, eine vierte nach Washington.

Die Admiralsstabsmeldungen.

W. T. B. Berlin, 29. Dez. (Anteil.) Unsere Unterseeboote im Mittelmeer haben wiederum neun fast durchweg bewaffnete Dampfer mit zusammen über

30 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Die Dampfer wurden meist in schnellem Überwasserangriff aus stark gesicherten Geleitzügen herangezogen. Alle Schiffe waren tief beladen. Ein Dampfer, der offenbar Gasolin geladen hatte, war sofort nach dem Zerkleinern in hohe Flammen gebrannt. Ganz besonders wurde der Transporthandel im westlichen Mittelmeer gefährdet. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

W. T. B. Berlin, 30. Dez. (Anteil.) Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im Sperrgebiet um England

19 000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Drei Dampfer wurden im Armeekanal trotz starker feindlicher Gegenwirkung innerhalb vier Stunden von einem Unterseeboot versenkt, darunter der englische Dampfer „Alice Marie“ (210 Tonn.) mit Kohlenladung von Newcastle nach Kopenhagen. Unter den übrigen versenkten Schiffe befanden sich der englische Segler „Britannic“, auf der Fahrt von Bewick nach Jersey, und ein großer englischer bewaffneter tief beladener Dampfer. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Der gegenwärtige Stand und die Aussichten des U-Boothrieges.

W. T. B. Berlin, 30. Dez. Der Kriegsausschuss der deutschen Industrie hielt heute in Berlin im „Hotel Alton“ sein Jahresessen ab, an dem eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten des deutschen Wirtschaftslebens sowie Vertreter amtlicher Stellen und zahlreicher Parlamentarier teilnahmen. Beim Mahle begrüßte Landrat a. D. Rötger die Gäste unter Hinweis auf die bisherige kriegswirtschaftliche Arbeit des Kriegsausschusses der deutschen Industrie. Er warf einen Rückblick auf die gesamte wirtschaftliche Lage und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Herr Kapitän zur See Brüninghaus auf Wunsch des Kriegsausschusses der deutschen Industrie sich bereit erklärt hat, einige Darlegungen über den gegenwärtigen Stand und die Aussichten des Unterseeboothrieges zu geben. Kapitän zur See Brüninghaus, Direktor des Staatsdepartements des Reichsmarineministeriums, führte hierbei in einem einstündigen Vortrag folgenden aus: Die Frage des Sieges und der Niederlage sei für England eine Frage des Frachtraumes geworden. Zahlreiche amtliche und private Auslassungen des Feindes selbst erwiesen eindeutig, daß die Frachtraumnot der Entente, insbesondere Englands, sich zu einer Katastrophe zubereite. Die vom Kriegseintritt der Vereinigten Staaten erwartete Hilfe stellt sich nicht nur in militärischer Beziehung, sondern auch vor allen Dingen bezüglich des Schiffraumes immer mehr für unsere Feinde als eine große unerwartete Enttäuschung heraus. Das mit begehrender Großsprecheri bewandte amerikanische Schiffsbauprogramm erweist sich, wie englische und amerikanische Fachleute in Erkenntnis der gefährlichen Lage offen eingestehen müssen, als praktisch undurchführbar. Unser

Unterseeboothrieg hat rasches und unaufhaltsam an dem feindlichen Schiffraum. Die dabei von uns erzielte Leistung ist gerada gegenüber dem Zuwachs und der immer zöger wachsenden Leistungsfähigkeit der Boote. Der Vortragende wies im einzelnen nach, daß im Kampf Unterseeboote gegen Schiffraum das erstere Sieger bleiben muß. Er könne sich bei dieser Beweisführung mit Rücksicht auf entsprechende Auslassungen des ersten Lords der Admiralität, Sir Geddes, beziehen, der unumwunden zugeben mußte, daß die Deutschen mehr Unterseeboote bauen, als die Entente zu versenken imstande sei, und daß umgekehrt die deutschen Unterseeboote mehr Schiffraum versenken, als die Alliierten bauen können. Die kürzlich groteske Behauptung Lord Georges, daß an einem Tage des November allein fünf deutsche Unterseeboote versenkt worden wären, sei selbst in englischen Kreisen als faustdicke Lüge bezeichnet worden. Im Hinblick auf die auf lange Zeit hinaus gesicherte personelle und materielle Bereitschaft der Unterseebootsflotte, im vollen Vertrauen auf deren bewährte Befähigung, sehe die gesamte Marine, vom Admiral herunter bis zum jüngsten Matrosen und Heizer, mit einer durch nichts zu erschütternden, in den künftigen Verhältnissen begründeten Zuversicht dem neuen Jahre entgegen. Sie sei sicher, daß sie ihr mit dem Sperrgebietkrieg gestecktes Ziel erreichen werde. Die außerordentlich bedeutungsvollen Auslassungen des Kapitäns fanden wiederholt die lebhafteste Zustimmung der Anwesenden. — Nach dem Vortrag des Kapitäns stellte Kommerzienrat Friedrich mit Genugtuung fest, daß gegenüber den kampfhaften Bemühungen englischer Staatsmänner, das Bild der durch den Unterseeboothrieg geschaffenen Lage zu verzerrern, heute von autoritativer Seite der wirtliche Stand der Dinge dargelegt worden sei, der uns zu der zureichenden Erwartung berechtige, dem militärischen Sieg, den heute auch unsere Feinde zugäben, auch den deutschen Sieg im Wirtschaftskampfe folgen zu lassen. Insbesondere sei zu begrüßen, daß nunmehr auch in Deutschland amtliche Stellen die Gelegenheit dazu benutzten, dem mächtigsten Bundesgenossen unserer Feinde, der internationalen Lüge, mit Erfolg entgegenzutreten.

Neue Kämpfe östlich Jerusalem.

W. T. B. Konstantinopel, 29. Dez. Tagesbericht: Palästinafront: Derweil durch beiderseitige Angriffsunternehmungen erbeutete am 27. Dez. nördlich und östlich von Jerusalem ein heftiger Kampf auf breiter Front, wobei wir eine Reihe schöner Teilerfolge erzielten. An unserem linken Flügel wehen wir bis Sir Dost vor. Weiter nördlich wurde der Angriff einer englischen Division unter schwachen Verlusten für den Feind abgeschlagen und zwei Maschinengewehre und Gefingene erbeutet. Nördlich von Bell et Jull nahmen wir die vom Feinde besetzte Höhe 814 und hielten sie gegen alle Gegenunternehmungen. Östlich von Sir Nebala hielten wir unsere Stellungen gegen wiederholte stärkste feindliche Angriffe, machten Gefangene und schossen Panzerkraftwagen, die von Jerusalem vorliefen, zusammen. Auch nördlich von El Rubeba wurde der Feind abgeschlagen. — An den anderen Fronten keine Ereignisse.

Deutsches Reich.

Der polnische Ministerpräsident in Wien.

W. T. B. Wien, 30. Dez. Der polnische Ministerpräsident Rucharski ist heute abend in Begleitung des Grafen Kostomarovski und zweier Sekretäre zum Besuch des Grafen Czernin hier eingetroffen.

* **Hof- und Personalnachrichten.** Der Redakteur der „Frankfurter Zeitung“ Landtagsabgeordneter Rudolf Oeser, übernimmt, wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, zu Anfang des nächsten Jahres die Leitung der „Stettiner Ostseezeitung“.

* **Reichstagswahlkampf.** Am 8. Januar tritt der Hauptauschuss des Reichstags zusammen.

* **Der Bundesratsauschuss für auswärtige Angelegenheiten** wird unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Danl am 2. Januar in Berlin zusammentreten. Die Friedensverhandlungen zu West-Bukarest werden nach dem Bericht des zurückgekehrten Staatssekretärs v. Kühlmann Hauptgegenstand der Beratungen bilden.

Aus Kunst und Leben.

— **Königliche Schauspiele.** Herr Tino Pattiera vom Hoftheater zu Dresden beschloß gestern sein Gastspiel mit der Rolle des „Don José“ in der Oper „Carmen“ von G. Bizet. Die spanische Persönlichkeit des Saites — so jung und hübsch, wie nur ein hübscher junger Tenor sein kann —, dazu das lebendige, natürlich empfundene Spiel und die angenehmen, zum Teil glänzenden stimmlichen Eigenschaften bewährten sich auch in dieser Partie. Die Gestalt des „José“, zwischen Elvira und Reichsina, Mikaela und Carmen. Empfindsamkeit und Liebeswahn schwanlend, wurde von Herrn Pattiera mit so viel leidenschaftlicher Erregung im gefangenen Teil ausgestattet, als es sein an Farbenreizen nicht gerade überreiches Organ mit irgend zureich: die äußersten Schattierungsmöglichkeiten — des schon neulich gewohnte feingepönnene Herzogee und die Wellkraft der metallisch blinkenden hohen Brusttöne — stehen oft noch zu unermittelt gegenüber. Die letzten entwickelten sich gestern entschieden freier; eine gewisse, nicht selten sichtlich Anstrengung blieb indes zu bemerken. Immerhin vermochte der Sänger den Charakterbild seines Helden manche verführerischen, jugendkräftigen Züge mitzugeben. Sonderlich schön gelang ihm die Liebeserklärung an Carmen im 2. Akt: hier, wo mehr nur die Intelligenz des Organs beansprucht ist, bewegte sich der Vortrag mit vollkommener Beherrschung; und alle Gefühle von gerühmter Leidenschaft bis zu feurigster Ekstase fanden überzeugenden Ausdruck. Beim Wunder, daß dem Gast bei so vielseitigen Vorzügen seiner Darbietung reicher Beifall entgegengebracht wurde. Da auch Präfektin Kommer als „Carmen“ von Leben und Bewegung nur so sprühte, Herr de Carmo als „Mikaela“ temperamentvoll eingriff und die kleineren Partien vorzügliche Besetzung zeigten, so waren alle Bedingungen für einen glänzenden Verlauf der Oper gegeben. O. D.

— **Rathaus.** Der „Facilien-Verein“ wiederholte gestern zu wohltätigem Zweck bei mehr vollständigen Besetzen das zu Anfang des Winters bereits einmal aufgeführte Lustspiel „Die Schöpfung“ von J. Heydn, vielleicht

nach intensiver als damals fand die Zuhörerhaft im Saal dieser vollständig anheimelnden, ungeschminkt zu Herzen sprechenden Musik. Die Ausführung enthielt auf wirksamste das farbenfrohe Langemäße — so groß und erhaben im ganzen, so mannigfaltig und anregend im einzelnen: von dem ergreifenden Vortrags „Es werde Licht“ bis hin zu dem „Bethörung“ von „des Herren Ruhm in Emigra“! Der Chor sang mit hingebender Lust und Liebe; zum Teil fast auswendig; es sah alles fest und sicher; und die Aufmerksamkeit blieb ganz dem Dirigenten Herrn Musikdirektor Schürich zugewandt, dessen es wie von momentaner Eingebung bestimmte, doch innerlich gefestete Absichten auf jeden einzelnen sich zu übertragen schienen. Die Solisten taten ihr Bestes, um die Aufführung glanzvoll zu gestalten. Frau Bellwid (aus Frankfurt) sang die Sopranpartie und ließ bei ansprechenden fröhlichen Mitteln eine warme Völedung des Vortrags erkennen; die berühmte „Tauben-Arie“ gelang ihr recht glücklich. Die Herren Kühnbarn (Tenor) und Stephan (Bass) waren schon an der früheren Aufführung beteiligt; ihre verständnisvolle Vorbereitung hat die Erinnerung in angenehmer Weise aufgefrischt. Das Kurarchester ließ es an gewohnter Tüchtigkeit nicht fehlen. Der Saal war nahezu ausverkauft. Gesamtergebnis: ein voller Erfolg. O. D.

* **Berliner Theaterbrief.** (Theaterhandl bei einer Offiziersaufführung.) Vier Jahrzehnt lang hat er ergebend an die Tore der Berliner Bühnen geklopft. Dann kam er in dieser Weihnachtswode mit zwei dramatischen Leistungen auf zwei große Berliner Bühnen. Im Königl. Schauspielhaus erlitt das wirre, unsichtige Drama „Der Held vom Bod“ einen Durchfall, den auch eine bessere Darbietung nicht verhüten haben würde; und im Kleinen Theater erzielte nun die von Direktor Dr. Altmann geleitete, zum Teil ausgezeichnete Aufführung der Komödie „Der Kuhhandel“ einen Stundol, dessen gleichen selbst in Berlin seit langen Zeiten nicht erlebt worden ist. Das Publikum begnügte sich nicht mit Fischen und Pseifen, es spielte ohne Hoge mit, und mitunter schien es, daß die Vorstellung die natürliche Ende nicht erreichen würde. Bezeich-

nend für die gesunde Stimmung war ein unerhörter Zwischenfall. Es gibt peinliche Zeretzfehler, über die Leute mit Kinderstube „hinwegsehen“ pflegen. Zu allem Überflüg hatte ein Schauspieler mehrere Ansätze seiner Kleidung gegenüber zu konnen verstimmt. Aber die ihrerseits bedrückten Zuschauer des vornehmen Kleinen Theaters, wll, wie sie die Langeweile gemacht hatte, erhoben Zwischenrufe, die weit unanständiger waren als der Schönheitsfehler auf der Bühne. Das wird man dem Lustspiel Herrmann Eßigs im Gedächtnis behalten. Das Stück selbst, das einen literarischen Streit durchaus nicht legitimiert, wird spürlos vergehen. Es ist nicht etwa „das Neue“, herausfordernd zu Hock und Liebe; es ist nur schlechte Arbeit. Man hätte vielleicht ebenso wie bei Karl Sternheims Komödien den Mangel an reinem Können als persönliche Tadelstift blind hinnehmen können. Man tat es aber nicht. Man erbot sich über den ungehörigen dramatischen Dilettantismus denart, daß man nicht lebend den Dichter berücksichtigte, der sich mit manchem kochartigen Strich hinter dem mißlungenen Stück immerhin zu erkennen gab. Hermann Kienzl

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Am 1. Januar 1918 kann der Verlag Otto Janke (Berlin) auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. — **Dramatische Gesellschaft Berlin**, ist der Name einer Vereinigung, deren Bestreben ist, junge dramatische Autoren zur Aufführung zu bringen. Die Aufführungen der Gesellschaft werden im Residenztheater Berlin veranstaltet. Der künstlerischen Leitung gehören an: Alfred Polere, Franz Gräber, Fridol Kühne, Hermann Kurz, Karl Raber, Arthur Silberstein, B. Spornier und Hans Stern. **Bildende Kunst und Musik.** Wilhelm Trübners Ausstellung fand in Karlsruhe in äußerst schlichter Weise statt. Bei den Kranzniederlegungen sprach Professor Müll als Direktor der Karlsruher Akademie dem berühmten Kollegen einen Scheideguck.

